Traktamente auf der Pfarre in Tanneberg der Vicekönig von Italien begnügen. Aus ihren Wohnungen, in welchen nichts mehr als Mißhandlung und Ermordung sich erwarten ließ, waren die mehrsten Einwohner Blankensteins geflohen, und der Prediger mit seiner Gattin und Kindern hat drei Tage und drei Nächte des Schreckens in der nach Helbigsdorf gehörigen Adlerschen Mühle zugebracht." Napoleon selbst berichtet in zwei Briefen von dem Gefecht bei Blankenstein.

Au général comte de Lauriston.

Nossen, 7 mai 1813, cinq heures après midi.

Le quartier général est aujourd'hui à Nossen: le vice-roi arrive ce soir auprès de Wilsdruff, au village de Blankenstein. Les habitants du pays prétendant avoir entendu du canon de côte de Meißen, ce matin, à dix heures, il parait difficile que ce puisse être vous. Je vous expédie un gendarme pour avoir de vos nouvelles. Demain nous marcherons sur Dresde[5].

(An den General Graf Lauriston. Nossen, den 7. Mai, 5 Uhr nachmittags. Das Hauptquartier ist heute in Nossen. Der Vicekönig gelangt diesen Abend bis in die Nähe von Wilsdruff, in das Dorf Blankenstein. Die Landeseinwohner behaupten, heute vormittag um 10 Uhr von Meißen der Kanonenfeuer gehört zu haben, das können schwerlich Sie gewesen sein. Ich schicke Ihnen einen Gendarm, um Ihre Neuigkeiten zu haben. Morgen marschieren wir auf Dresden.)

A Frédéric, roi de Wurtemberg. Nossen, 7 mai 1813.

Monsieur mon Frère,

depuis de 2 je poursuis l'armée ennemie qui a brûlé tous les ponts et fait tout ce qu'elle a pu pour retarder ma marche. Le prussiens se sont retirés sur Meißen, et les Russes sur Dresde. Il y a eu différents combats d'arrière-garde à Gersdorf, Waldheim, Hartha et Blankenstein, où l'ennemi a perdu des prisonniers. Tous des villages de la route sonts plains de ses blessés et de ses morts.

(An den König Friedrich von Württemberg. Nossen, den 7. Mai 1813.
Mein Herr Bruder! Seit dem 2. Mai verfolge ich die feindliche Armee, die alle Brücken zerstört hat und alles tut, was sie kann, um meinen Marsch zu verzögern. Die Preußen haben sich auf Meißen zurückgezogen, die Russen auf Dresden. Es hat verschiedene Nachhutsgefechte gegeben bei Gersdorf, Waldheim, Hartha und Blankenstein, wo der Feind Gefangene verloren hat. Alle Dörfer unserer Marschroute sind voll von seinen Verwundeten und Toten.)

Auch der Vizekönig erwähnt in einem Briefe unsern Ort:

„. . . Enfin vers 4 heures après midi nous avons pris position à Neu Tanneberg, occupant par nos avant-postes Blankenstein. . ."

(Endlich gegen 4 Uhr nachmittags gingen wir bei Neutanneberg in Stellung, unsere Vorposten besetzten Blankenstein.)

Der russische General Miloradowitsch, der die Rückzugsgefechte leitete, erhielt für die zähe Verteidigung jeder geeigneten Stelle den Grafentitel.

Am 8. Mai folgte Napoleon seinen Truppen in Richtung auf Dresden. Welch buntes Bild bot sich da den Augen unserer Vorfahren! Der Kaiser ritt eine arabische Falbe. Er war von einem durch prächtige ordensübersäte Uniformen ausgezeichneten Gefolge umgeben. Unter den Generalen befand sich auch Marschall Berthier.

(Schluß folgt.)

[5] Aus Emil Reinhold: Unter dem Joche Napoleons. 1913.

werden. Die Zeit, in welcher jugendliche Unbefümmertheit die alten Meister im ersten Ansturm sich zu eigen machen zu können glaubte, liegt nicht soweit zurück, als daß nicht sehr erhebliche Reste davon auch heute noch bei der musikinteressierten Jugend zu finden wären, zumal da dieser Dilettantismus in den letzten vierzehn Jahren in manchen Ländern sogar amtlich geradezu begünstigt worden ist. Aber die andere Gefahr, die vom einem falsch verstandenen rein ästhetisierenden Standpunkte herkommt, muß heute ebenfalls beachtet werden, insbesondere deshalb, weil sie gerade in den Kreisen noch besteht, die sich eines besonderen Kunstinteresses rühmen. Dieses Interesse beruht aber zu einem sehr erheblichen Teile nicht auf irgendwelcher Sachkenntnis, um die man sich garnicht einmal ernsthaft bemüht. Kunstausübung und Kunsterleben sind hier oft weiter nichts als ein Anlaß zu einer mehr oder weniger geistreichen Konversation, die mit einer geradezu staunenswerten Geschicklichkeit das Wesentliche zu umgehen versteht. Es ist der Geist des Salons, der diese Art der Kunstpflege beherrscht, der an sich unendlich und mit dem Geiste der alten Meister der Musik völlig unvereinbar ist.

Wenn wir uns im rechten Sinne an unseren alten Meistern erlaben wollen, dann kann dies doch nur zu dem Zwecke geschehen, daß wir aus ihnen eine Quelle neuer Kraft gewinnen, daß wir durch sie aus der Problematik unserer Zeit heraus und wieder auf das Einfache, Ursprüngliche, auf den Wesensern aller Musik zurückgeführt werden.

Der Urgrund der Musik aber ist — die volksmäßige Verbundenheit selbstverständlich vorausgesetzt — zu allen Zeiten derselbe gewesen und geblieben. Darum braucht man in dieser Hinsicht in der Frage einer historisch getreuen Wiedergabe nicht immer gerade angstlich zu sein. Aber die äußere Form, in welcher dieser Kern zu Tage tritt, wechselt mit der Haltung und der Sitte der Zeiten. Darum wird man in der Ausführung des Beiwerks, soweit überhaupt die Möglichkeit dazu besteht, der geschichtlichen Treue seine volle Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Auch die Aufführungspraxis, wie sie in der Musik ebenso bestand, ist ein wichtiger Bestandteil von Sitte und Brauch unserer Vorväter, in die mit Liebe sich zu versenken immer einen besonderen Reiz bietet.

So ist die Pflege alter Musik gerade auch in Liebhaberkreisen ein wichtiges, ja unentbehrliches Mittel einer Erziehung zur Musik, einer Erziehung, die nicht von oben her arbeitet, sondern von unten her aufzubauen sich bemüht. Aber wenn wir hier folgerichtig den wesentlichen Grundgedanken weiterverfolgen, dann ergibt sich von selbst die Erkenntnis, daß die Musik nicht losgelöst vom Leben ein Sonderdasein für sich führen kann, daß sie vielmehr immer irgendwie unmittelbar verbunden ist mit der Umwelt, in der sie erklingt. Nicht der Konzertsaal allein ist darum der rechte Platz, der alten Meister zu gedenken, sondern ebenso das Haus, die Geselligkeit und nicht zuletzt die freie Luft.

Daraus ersehen wir aber auch deutlich die Grenzen, die der Pflege alter Musik für uns gezogen sind. Beim besten Willen können wir die Umwelt, in der sie lebte, in der Gegenwart nicht wieder erstehen lassen. Aber wir können erwachsen, wie unsere Vorfahren musiziert haben, wie dereinst jedem einzelnen Gliede des Volkes die Freude an der Musik zur Selbstverständlichkeit gemacht wurde, und daraus können wir Anregungen für unsere Zeit schöpfen, die doch eine neue, lebendig gewachsene Musik so bitter nötig hat. Diesen neuen musikalischen Aufbruch gewinnen wir nicht durch irgendwelche Stilkopien, sondern dadurch, daß wir in den Geist der vergangenen Zeit uns einleben und auf diesem Wege die Kraft schöpfen, die unsere Generation einmal befähigen wird, der großen alten Meister sich wert zu erweisen.

Künstliches Fieber gegen Schlaflosigkeit.

In einem Chicagoer Krankenhaus liegt seit rund anderthalb Jahren ein achtundzwanzigjähriges Mädchen in festem Schlaf. Bisher sind alle Versuche, die Schlummernde zu erwecken, ergebnislos geblieben. Nunmehr haben sich die Aerzte zu einer ganz neuartigen Behandlungsweise entschlossen. Seit kurzem werden der Kranken fiebererzeugende Mittel verabreicht, in der Erwartung, daß die allmählich immer stärker steigende Temperatur die Erreger der Schlafsucht abtöten wird, worauf die Leidende gesunden und aus ihrem Dauerschlaf erwachen würde.

Wesentlich schlimmer ist es, wenn dilettantische Anstalungsversuche sich hier an Aufgaben wagt, deren Umfang nicht im entferntesten erkannt wird, oder wenn ein egoistisches Geltungsbedürfnis Feindschaftsverhältnisse schafft, wo Beziehungslosigkeit oder gar Interesse herrschen müßte. Ein solches Verhalten rächt sich dann meist bitter an der Sache selbst, der man zu dienen vorgibt. Vor beiden muß auch heute noch ernstlich gewarnt

Die Hände in den Schoß legen heißt ebensoviel Gott versuchen wie Gott vertrauen!

Fenelon.

Wochenbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt" / Nachdruck sämtlicher Artikel auch unter Quellenangabe verboten.

Nummer 35 | September 1933 | 22. Jahrgang

Heimat

Nie verklingt die alte Weise,
Ob der Sturm auch braust und rauscht,
Nie der Jugend Lied, dem ewig
Sehnsuchtsvoll die Seele lauscht.
Und am Vaterhaus die Linde
Flüstert fern im Abendwind:
„Wo du weilst, du bleibst doch immer
Unser Kind!"

Landgerichtsrat Dr. Spitzner (Reinhard Volker).

Kriegs- und Notzeiten in Blankenstein.

Von Alfred Ranft-Blankenstein.

(Fortsetzung.)

Die Befreiungskriege.

1804 setzte sich Napoleon die Kaiserkrone aufs Haupt. 1805 besiegte er die Russen und Oesterreicher in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz. 1806 gab er dem Deutschen Reiche den Todesstoß. Im September 1806 wurde unserer Heimat die drohende Kriegsnähe zur Gewißheit. Vom 10. bis zum 12. besetzten preußische Truppen die Elblinie zwischen Dresden und Meißen. Am 13. überschritten sie den Strom und verquartierten sich in unserer Gegend, wo sie bis Ende des Monats blieben. Schließlich rückten sie mit den verbündeten sächsischen Truppen dem anmarschierenden Franzosenkaiser entgegen. In der Schlacht bei Jena und Auerstädt wurden sie vernichtend geschlagen. In schnellem Siegeszuge besetzte Napoleon ganz Deutschland bis zur Memel. Der Schmachfrieden von Tilsit strich Preußen aus der Reihe der Großmächte. Sachsen trat auf die Seite des Korsen und wurde dafür zum Königreiche erhoben. Das änderte jedoch nichts an der Tatsache, daß